

# Zur Geschichte der Pharmazie

Geschichtsbeilage zur Deutschen Apotheker-Zeitung

1953

Nr. 2

## In memoriam Dr. Fritz Ferchl

(Aus seinem Freundeskreis)

Der gesamte deutsche Apothekerstand und darüber hinaus die Pharmazie der ganzen Welt erleidet mit dem Tode des hochverdienten Dr. Fritz Ferchl aus Mittenwald den Verlust eines Mannes, der dem Stande und speziell der Kunstgeschichte des Standes Unendliches gegeben hat und durch dessen nimmermüden Einsatz, gepaart mit einem tiefgründigen Wissen, wie es wohl kein anderer hat, die Kulturgeschichte der Pharmazie auf breitesten Grundlage gestellt worden ist.

Dr. Fritz Ferchl mit seinem anspruchslosen und einfachen Wesen war kein Sammler im großen Stil wie der gleichfalls leider verstorbene Apothekeninhaber Walter Dörr aus Waldenbuch, sondern in erster Linie Kunsterkenner und Kunstverständiger. Mit sicherem Gefühl nahm er ebenso einen alten Mörser in die Hand wie eine Apothekenfayence, ein Glasgefäß, einen Stich, und stets kam schlagartig eine Alters- und Ursprungsbestimmung von seinen Lippen, die mit wenigen Worten das Richtige traf. Bereitwilligst erteilte er vielen Sammlern seinen Rat, und was noch wichtiger ist, er lenkte durch sein umfangreiches Wissen die Bahnen der Sammler.

Mir war es vergönnt, ihn seit langen Jahren zu kennen und mit ihm befreundet zu sein. Eine Freundschaft, der ich mit ihren anregenden Stunden unendlich viel verdanke und die sich auf gemeinsame Interessen an der Kunst besonders auf pharmazeutischem Gebiet erstreckte.

Wenn man sich den Verstorbenen vorstellt, dann kann er in keinem anderen Ort seine Lebensaufgabe erfüllt haben als in Mittenwald. Ein feinsinniger Mensch wie er brauchte zur Entwicklung seiner Fähigkeiten ein bestimmtes Milieu und Niveau. Das Geigenspiel zu Ehren Gottes im Hochamt der Kirche, die Sitten und Gebräuche bei einer dortigen Fronleichnamsprozession, wo die Feuer von den Karwendelspitzen und die Böllerschüsse den Tag des Herrn Jesu Christi ankündigen, das Donnern der Lawinen im März, das Rauschen der eiskalten Isarfluten und auf der anderen Seite wieder in der Mittagsstunde bereits im März eine wohlthuende, wärmende Sonne vermittelten Dr. Ferchl den Geist und die Schaffensfreude, die ihn von dem Rezepttisch des Apothekers hinaufführten zu Kunstsinn, Kunstgefühl und Kunstverständnis.

Manchen Rat habe ich mir bei ihm geholt und manche kniffligen Fragen besprochen. So befinden sich in meinem Besitz drei Bronzemörser, von denen zu meinem Entsetzen eines Tages ein Museumsdirektor erklärte, daß einer falsch sei. Wenige Wochen später war ich bei Dr. Ferchl, dem ich beim Auspacken der Mörser mein Leid klagte. Auf einer alten Truhe in seiner Wohnung stellte ich

die drei Stücke auf, und er stürzte sich temperamentvoll darauf und sagte mir: „Mörser sind mein Lieblingsgebiet. Echt, echt, falsch!“ ... So war der eine falsch, und ein anderer, dessen Echtheit ich angezweifelt hatte, echt und ein besonders gutes Stück.

Die Stunden, die ich bei ihm verweilen konnte, waren für mich stets ein Gewinn sondergleichen, und jedesmal kehrte ich mit vielen

neuen Eindrücken nach Hause zurück. Er verstand es, mich für Gebiete zu interessieren, die mir noch einen Tag vorher fremd waren. Weil sein umfassendes Wissen so groß war, brachte er Anregungen und immer neue Gedanken. Waren es einmal die Apothekenfayencen aus Nürnberg, so waren es später die aus Bayreuth oder die aus Ansbach.

Dr. Ferchl sprang spontan von den Hagenauer Apothekengefäßen über die Nymphenburger Porzellangefäße auf die französischen Manufakturen über. Wenn ich im Wagen saß und mir schwindelte von all dem Wissen, rief er mir nach: „Und vergessen Sie nicht, in der Kirche von Maria-Limbach viele Aufnahmen zu machen und mir alle zuzusenden.“ Es war seine Lieblingsbarockkirche im Frankenland. Vor mir liegt ein Brief von ihm anlässlich eines Treffens in Bamberg, in dem er mir empfiehlt, zum hl. Veit von Staffelstein hinaufzusteigen. Wenige Tage später in Bamberg eingetroffen, wo ich mich wegen der langen Autofahrt um etwa eine halbe Stunde verspätete, fand ich einen Zettel in dem gemeinsamen Hotel vor:

„Ich bin nach Vierzehnheiligen, besuchen Sie inzwischen das Apothekenmuseum; ich habe dort für Sie Nachricht hinterlassen, und morgen früh führe ich Sie nochmals durchs Museum.“ Untätig warten konnte er nicht. Immer trieb ihn seine Vitalität an, etwas Neues zu entdecken oder Altes aufzufrischen.

Er konnte auch böse werden. Ich hatte einmal einen Brief von ihm längere Zeit nicht beantwortet. Da mich der Kauf eines bedeutenden Kunstgegenstandes auf pharmazeutischem Gebiet beschäftigte, schob

ich die Beantwortung noch etwas hinaus.

Eines Morgens brachte die Post den Brief eines Kunsthändlers mit der Nachricht, daß der Kauf perfekt geworden sei, die mich sehr erfreute, und ein zweiter Brief kam von Dr. Ferchl mit dem Inhalt: „Ich bin ja schon als schreibfaul verschrien; aber Sie können es noch besser als ich.“

Wenige Tage später war ich mit ihm zusammen und zeigte ihm die Photos des glücklich zustande gekommenen Kaufes; er gratulierte herzlichst, und bei einer Flasche guten Weins wurde alles besprochen und unsere Freundschaft vertieft.



Abb. 1. Glückwunschadresse zum Jahreswechsel 1952/53 von Dr. Fritz Ferchl in Mittenwald. – Ein Salbentopf mit der Inschrift „Geduld“ soll den jagenden und hastenden Menschen zurückführen zur Besinnlichkeit und Verinnerlichung.

Inschrift: Daren ist eine gute Salb,  
Schmier dich damit fein allenthalb,  
Hast du ein Kreuz, trags mit Geduld  
Und denk, du hast es wohl verschuld.





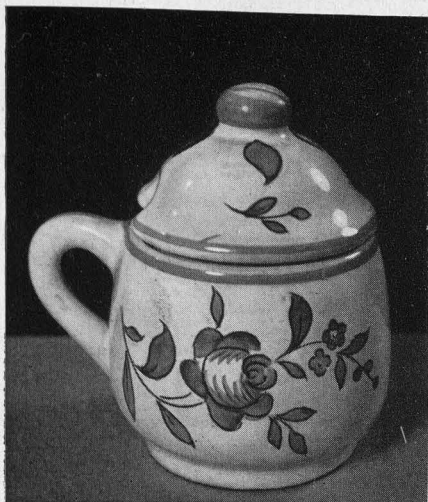


Abb. 5. Ein Senftopf mit der Inschrift „Dr. Ferchls Bayerischer Senf“. Höhe 8,5 cm.

Imitation in reizender Art aus jetziger Zeit, nachgebildet dem Gefäße von Nr. 4. Dr. Ferchl verehrte seinen Freunden und Bekannten dieses Töpfchen. Den Inhalt dazu stellte er nach eigenem Rezept her; er war von vorzüglicher Qualität. (Speziell für die Weißwürstelfreunde.) Diese Idee, in Verbindung gebracht mit einem Apothekentopf seiner Sammlung, ist besonders bezeichnend für den edlen Charakter, die Kultur und den Feinsinn des Verstorbenen.

Ende Januar dieses Jahres weilte ich in Garmisch und telefonierte von dort mit ihm. Ein Treffen war vorgesehen, als ich in meinem Hotel die Nachricht erhielt, daß wegen Erkrankung das Wiedersehen ausfallen mußte. Nach Hause zurückgekehrt, hatte ich große Sorge wegen seines Herzleidens und rief drei Tage vor seinem Tode telefonisch in Mittenwald an, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen. Drei Tage schwebte ich in größter Sorge, und dann erhielt ich die erschütternde Nachricht von seinem Tode.

Wieder liegen Briefe vor mir, und er schreibt, daß er nunmehr sicher Gelegenheit fände, meine Apotheke und die pharmazeutischen Antiquitäten zu besichtigen. Er ist nicht mehr dazu gekommen. Mir erging es genau so bei meinem Aufenthalt in Garmisch. Wieder hatte ich Antiquitäten erworben, die ich ihm zeigen wollte und bei denen ich zum Teil seinen Rat dringend brauchte. Eine Reihe Photos hatte ich mit; ich hatte mich ja so daran gewöhnt, alles wie ein Schüler ihm vorzulegen und zu zeigen. Jetzt hat der Lehrmeister den ewigen Schlaf angetreten.

So ist nun für immer der Pharmazie eine große Persönlichkeit verloren, die uns allen noch so viel hätte geben können und gerne gegeben hätte.

Dr. Fritz Ferchl besaß Eigenschaften, die einmalig sind und die man nicht erlernen kann, sondern die einem Menschen nur von Natur aus gegeben sein können: Talent, Kunstverständnis, sicheres Kunstgefühl und Berufung. Ein gottbegnadeter Kollege ist viel zu früh von uns allen gegangen.

Dr. W. P.



Abb. 6. Drei Fayence-Apothekentöpfe ohne pharmazeutische Inhaltsbezeichnung aus Nürnberger Manufaktur mit der typischen Blaumalung der Blumen, Ranken und Krone. Am Boden signiert mit Nürnberger Markenzeichen um 1730–1740. Höhe 20 cm und 16 cm. Sammlung Dr. Ferchl.



Abb. 7. Biedermeier-Apothekenglasgefäß 1820; die Zeit ist benannt nach einer treuherzig spießbürgerlichen Witzblattfigur. Höhe 19 cm. Schild mit roten Eichen und grünen Eichenblättern umgeben, Zweig ebenfalls rot. Inschrift: Aqua Cinnamomi c. vino. Destillat aus Kassiazimt, Wasser und Wein-geist. Zu damaliger Zeit war die Herstellung der aromatischen Wässer und der zusätzlich spiritushaltigen aromatischen Wässer aus dem betreffenden ätherischen Oel streng verpönt. Alle Vorschriften weisen ausdrücklich darauf hin, daß durch Mischen von Oel und Wasser ein etwas weniger süßlicher und mehr brennender, scharfer Geschmack erreicht wird. Links und rechts Porzellangefäß aus derselben Zeit mit Nymphenburger Fabrikmarke. Schriftschild rosa, von grünem Myrtenzweig mit roten Beeren umgeben. Höhe 13 1/2 cm. Sammlung Dr. Ferchl.



Abb. 8. Zwei Weithalsvierkantflaschen und eine Enghalsvierkantflasche mit farbenreicher Bemalung, 11 cm hoch. 1. Hälfte 18. Jahrhundert. Sammlung Dr. Ferchl. Aufschriften:

1. Mercurius dulcis Nr. 42 – Calomel. Die Nr. 42 dürfte das 42. Gefäß dieser Apotheke in diesem Alphabet sein und hat mit Inhalt oder Qualität nichts zu tun. Die Bedeutung von Calomel war früher viel größer als heute. Alte Arzneibücher führen hierfür ca. 50 Namensbezeichnungen auf, darunter auch „Manna metallorum“, und mehrere Herstellungsverfahren. Die Arzneizubereitungen mit Calomel gehen in die Hunderte.
2. Tinctura Guajaci volatil heißt die Inschrift des mittleren Gefäßes, einer Tinktur aus Guajakharz, die mit Ammoniak versetzt wurde.
3. Pulv. antispasmodicus = Spasmen lösendes Pulver nach diversen Vorschriften.



Abb. 9. Drei Glasflaschen mit eingebrannten Inschriften und Verzierungen; die beiden äußeren in Vasenform, die bedeutend seltener bei Apothekenglasflaschen zu finden ist als die in der Mitte abgebildete Vierkantflasche, deren seltene Inschrift Aqua Polyser gleichbedeutend ist mit dem bekannten Aqua aerata, d. i. mit Kohlensäure gesättigtes Wasser. Inschrift und Verzierungen sind mehrfarbig. 1. Hälfte 18. Jahrhundert. Höhe 15 cm. Sammlung Dr. Ferchl.

## Die anläßlich des Begräbnisses von Dr. Fritz Ferchl, Mittenwald, für die Gesellschaft der Geschichte der Pharmazie gehaltene Grabrede

Von Anton Lauer, München

Gnädige Frau!

Hochansehnliche, in Trauer versammelte Anwesende!

An dieser offenen Gruft des verstorbenen dritten Präsidenten der Bayerischen Landesapothekerkammer, Dr. Fritz Ferchl, habe ich die Ehre, namens der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie die Trauergrüße dieser Gesellschaft auszudrücken, nachdem der zweite Vorsitzende, Herr Kollege Dann in Kiel, erkrankt ist und für den greisen Präsidenten, Herrn Professor Dr. Häfliger, die Fahrt aus der Schweiz zu dieser Jahreszeit nicht möglich war. Es ist mir auch, abgesehen von dieser Mission, eine Frage der Freundschaft und des Respektes gewesen, hier zu erscheinen, um dem Manne, der Gründungsmitglied der Gesellschaft war, eine Würdigung seines Lebens und Wirkens hier zu bringen.

Denn, hochansehnliche Trauergemeinschaft, es ist mehr, als daß ein Historiker kleinen Ausmaßes zum Tode gegangen ist, weil sich in Fritz Ferchl in selten genialer Weise alle Disziplinen vereinigen, die auf dem Gebiete der Geschichte der Pharmazie von so großer Bedeutung sind. Die Lehrer der Geschichte der Pharmazie huldigen genau wie die ernstesten Musiker hinsichtlich ihrer Disziplinen dem strengen Satz, sie erachten Geschichte der Pharmazie nicht für eine Spielerei, für auch ein Lehrfach, sondern für die Ausübung hoher Kunst und nur dann dazu befähigt, wenn auch die sämtlichen Randgebiete ihnen liegen. Es ist dies, was wir die Largitudo nennen, und man kann Geschichte nicht lesen, ohne gleichzeitig der Geschichte der Politik der jeweiligen Epoche, der Musik, der Literatur, der Architektur, der Arbeiten in Holz und Erz und so vielem anderem Aufmerksamkeit zu schenken. In diesem strengen Satz verbanden wir uns mit Dr. Fritz Ferchl, und er selbst war im Eifer um dieses Haus unnachgiebig.

Die äußeren Fakta sind bereits so erwähnt worden, daß ich mich damit begnügen kann, nur jene Dinge hervorzuheben, die für unsere Materie besonders wichtig sind. Hierzu rechne ich seinen Aufenthalt in Murnau 1925, wo wir die erste Aussprache über das geliebte Fach hatten, ich erinnere an jene Kalender, die nach 1925 nicht nur das tägliche Entzücken bildeten, sondern die man fast nicht zu benutzen sich traute, um damit nicht eine Sammlung zu zerstören, wie sie einzigartig wohl keinem Spezialfach der Geschichte zuteil geworden ist. Und 1926 gründete er in Hall (Tirol) die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie – noch einer der damaligen Begründer lebt in der Person von Herrn Georg Urdang, späterem Professor an der Universität Madison, heute im fernen Amerika, da ihn die Geschehnisse in Deutschland zwangen, das Land zu verlassen. – 1937 erstet das Deutsche Apothekenmuseum, und hierzu ist zu bemerken, daß nicht die ganzen Jahre nach 1933 nun etwa für manches der Kultur Dienende nicht fruchtbar gewesen wären, es war eine selbstverständliche Klugheit von Ferchl, dessen Humanität ihn von vornherein den politischen Zeiten entzog, daß er aber für sein Fach aus der Lage herausholte, was herauszuholen war, und hierzu diente auch die Gründung des Deutschen Apothekenmuseums, und wir erinnern uns noch der einzigartigen Ausstellung in Straßburg. Inzwischen hatte Ferchl an der Universität Innsbruck 1931 bereits den Dr. phil. mit einer Arbeit über Saponin in seiner historischen Bedeutung gemacht, er habilitiert 1939, im gleichen Jahr, als er den Lehrauftrag dieser Universität erhält. Und hier komme ich zu einer Feststellung, die an sich erstaunen muß. Zunächst aber als Einleitung etwas, was ich an dieser offenen Gruft freimütig sagen darf. Ferchls Leben war eine Zweigleisigkeit zwischen dem praktischen Beruf und seinem Beruf als pharmazeutischer Historiker. Wir wissen aus der Physik, daß zwei nebeneinander laufende gleichmäßige Linien sich im Punkte Unendlich einmal verbinden, aber dieser Punkt Unendlich ist leider hier sehr

früh durch den Tod eingetreten. Was wir als natürliche Egoisten unseres großen Faches gewünscht hätten, wäre fast lieber der Verzicht auf die praktische Pharmazie gewesen, obwohl man selten einen Apotheker finden kann, der der Praxis gegenüber ebenso eifrig gewesen ist wie den anderen Dingen. Aber man muß denken, wie viele Arbeiten hätte uns Dr. Ferchl als Forscher allein gebracht und wie viele Schönheiten wären auf diese Weise heute mit seinem historischen Namen verknüpft. Ich meine, wir waren fast neidisch auf diese Doppelteilung seines Lebens, und wir sind vor allen Dingen heute traurig, daß er dem ausgesprochenen Beruf des Lehrers nicht nachkommen konnte. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß nicht eine deutsche Universität des weiteren und engeren Vaterlandes es fertiggebracht hat, diesem Mann einen Lehrauftrag für Geschichte der Pharmazie in einem würdigen und dabei leicht herzustellen Rahmen zu verleihen. Daß sicherlich die Forderung Ferchls von allen seinen Schülern an diesem Grabe übernommen wird, ist eine Selbstverständlichkeit, nämlich die Errichtung eines Lehrstuhles für Geschichte der Pharmazie, genau wie wir ihn für Geschichte der Medizin haben. Dies würde natürlich in Verbindung mit all dem zu erfolgen haben, was eben mit einer Professur und dementsprechend mit einem Lehr- und Prüffach verbunden zu sein pflegt. Daß Ferchl daran dachte, hochansehnliche, in Trauer Versammelte, wissen wir aus einem erschütternden Irrtum, dem er mit einer Erklärung in Lindau gefolgt ist. Es ist vielleicht nicht unnützlich, zu meinen, daß ein solcher Plan wahrscheinlich nicht aus der Sphäre der philosophisch-naturwissenschaftlichen, sondern aus der philosophischen Fakultät hervorgehen kann. Denn unsere Disziplin ist eine philosophische, und hier liegen die Bestrebungen, die, nunmehr auch von den Ländern getragen, bei der Studienreform sich erfüllen sollen. Nur so können wir das große Testament eines Unvollendeten – denn noch vieles stand vor ihm – verstehen und wollen es so in unserem Herzen bewahren.

Meine Damen und Herren, an diesem fast musisch anmutenden Tage, der in seiner barocken Heiterkeit des Tales und der Kirche, des wunderbaren, gerade für Fritz Ferchl so geliebten Wetters, möchte man nicht glauben und es auch nicht verstehen, daß ein Mann gestorben ist und nicht mehr wiederkommt, und mit dessen Werk „Christus als Apotheker“ vielleicht mehr Segen gespendet wurde, als sogar manches spezifisch religiöse Werk es vermochte, so darf ich Ihnen erzählen, daß eines Tages der alte Goethe, der schon in den Trostworten des hochwürdigsten Herrn genannt wurde, mit seinem Begleiter Eckermann von Oberweimar nach Weimar fuhr, und zwar im Abendrot. Und Goethe sagte mit einem Lächeln auf den großen Olympierzügen: „Wenn man 75 Jahre alt ist, mein Lieber, so darf man zuweilen an den Tod denken. Ich tue es auch, aber mit größter Ruhe, denn wie Sie sehen, geht dort die Sonne unter, aber doch nur scheinbar, sie geht für uns unter für eine gewisse Zeit, wo sie andere Teile der Welt bestrahlt. So kann ich im Tode nichts Schreckliches finden.“

In diesen Gedanken liegt ein großartiger Trost, dieser Trost des Dichters, der untermauert ist durch die Lehren unserer heiligen Kirche im religiösen Sinne, aber auch philosophisch in der Monadologie von Leibniz.

Und um nochmals Goethe zitieren zu dürfen, sage ich Dir, lieber Fritz Ferchl, folgendes:

„Wie an dem Tag, der Dich der Welt verliehen,  
die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
bist alsobald Du fort und fort gediehen,  
nach dem Gesetz, wonach Du angetreten.  
So mußst Du sein, Dir kannst Du nicht entrinnen,  
ein jeder Mensch, er sei auch wer er mag,  
erlebt ein letztes Glück und einen letzten Tag.“